

Die biblische Schöpfungsgeschichte neu erzählt **1. Moses 1-4**

Eine ökonomische Deutung von Paradies, Sündenfall und Brudermord

Nachdem Gott Tag und Nacht, Himmel und Erde, das Trockene und das Nasse sowie alle Pflanzen, Sterne und Mond, alles Getier im Wasser und in der Luft und am 6. Tag schließlich die Tiere des trockenen Landes sowie die Menschen als Mann und Frau zu *seinem Bilde* geschaffen hatte, setzte er sich zur Ruhe, um sein Werk zu besehen. Was er gemacht hatte, gefiel ihm sehr gut. Doch irgend etwas stimmt nicht, mit seiner Schöpfung, denn bald darauf kam er noch einmal auf die Erde, um den *Garten in Eden* zu schaffen.

Das Paradies

Auf den ersten Blick erscheint die Geschichte der Erschaffung des Paradieses wie ein zweiter Schöpfungsbericht. Doch *machte* Gott hier nicht Himmel und Erde, sondern die Geschichte spielt nur in ähnlich grauer Vorzeit, eben *zu der Zeit*. Sie beginnt scheinbar auch mittendrin, bei der Erschaffung der Pflanzen. Aber lesen wir genau.

Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem FELDE waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem FELDE war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, DER DAS LAND BEBAUTE.

Hatte der Herr die Pflanzen nicht schon am 3. Tag geschaffen, als noch keine Menschen zu sehen waren? Warum muss er mit der Erschaffung der Sträucher und des Krautes *auf dem Felde* nun bis zur Erschaffung des Menschen warten, *der das Land bebaut*?

Es wird deutlich, dass hier nicht von der Erschaffung der Pflanzen die Rede ist. Es kann sich nur um die ACKERPFLANZEN handeln, deren Fehlen hier vermeldet wird. Es wächst nichts *AUF DEM FELDE*, weil *kein Mensch da war, der das Land bebaut*. Es fehlt wohl auch nicht an Menschen, sondern nur an Menschen, die *das Land bebauen*. Und das es auf dieser Erde bisher nicht geregnet hat, kann nur als Mangel an Bewässerungsanlagen gedeutet werden.

Um Abhilfe zu schaffen, oder um der Entwicklung der Menschheit eine neue Richtung zu geben, schuf Gott den *Menschen aus Erde vom Acker* und setzte ihn in den *Garten in Eden* hinein, den er *gegen Osten hin* GEPFLANZT hatte. Wir stutzen. Gott schuf hier nicht einfach durch göttlichen Willen, er *pflanzte*, sicher um seinem neu geschaffenen Ackerbauern zu zeigen, was er künftig zu tun hat. Und nun – als Lohn der guten Arbeit – lässt Gott *aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen*. Das es sich hierbei nur um Bäume gehandelt hat, wie der Chronist berichtet, ist sehr unwahrscheinlich; Bäume kann man nur sehr selten gut essen. Es muss angenommen werden, dass Gott nun die bereits eingangs angekündigten Sträucher und Kräuter auf dem Felde – die Nutzpflanzen – wachsen lässt, nachdem er sie vorher gepflanzt hatte. Wurde nun, um diese fehlenden Sträucher und Kräuter des Feldes zu schaffen, diese zweite Schöpfung in Gang gesetzt? Brauchen diese Sträucher und Kräuter den Menschen, oder braucht nicht eher der Mensch die Ackerpflanzen?

Mit dem Ackerbau entsteht ein gewisser Wohlstand und so wundert es nicht, dass der *Baum des Lebens mitten im Garten* wächst. Gleich neben ihm wächst der *Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen*.

Bevor wir nun erfahren, was es mit dem Baum der Erkenntnis auf sich hat, wird uns etwas über die Flüsse im Garten Eden erzählt. Dieser scheinbar zusammenhanglose Themenwechsel gibt uns jedoch einen wichtigen Fingerzeig auf die Erkenntnis, die jener geheimnisvolle Baum in der Mitte des Gartens birgt.

Wir erfahren, dass in Eden ein Strom entspringt, der *sich von da in vier Hauptarme* teilt. *Der erste heißt Pischon, der fließt um das ganze Land Hewila, und dort findet man Gold; und das Gold des Landes ist kostbar.* Von den anderen Flüssen erfahren wir lediglich die

Namen und durch welches Land sie fließen. Damit ist die Beschreibung von Eden auch schon zu Ende.

Zwei Dinge machen stutzig. Wozu braucht man Gold im Garten Eden, was hat es da überhaupt zu suchen? Und warum scheint es außer den Namen der Flüsse DAS EINZIG BERICHTENSWERTE von Eden zu sein? Nach dieser Aufzählung der Flüsse und ihrer Besonderheit geht die Geschichte nämlich da weiter, wo sie vorher aufgehört hat. Genauer gesagt, fährt sie mit einer Erinnerung an zwei Dinge fort, die schon früher mitgeteilt wurden.

Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn BEBAUTE UND BEWAHRTE. Gott hatte den Menschen eigentlich schon vor dem Bericht über die beiden Bäume und den goldführenden Fluss in seinen Garten gesetzt und ihm auch schon das Pflanzen gezeigt. Und, dass der Mensch nur geschaffen wurde, um das Feld zu bebauen, wurde uns schon am Beginn der Geschichte mitgeteilt. Dem Chronisten scheint es jedoch wichtig, beide Dinge noch einmal zu benennen, was den Bericht über die Bäume und Flüsse deutlich zu einem irgendwie wichtigen Einschub in den Lauf der Erzählung macht, die nun also wieder aufgenommen wird.

Es ist doch ein seltsames Paradies, in dem der Mensch geschaffen wurde, um sein Feld zu bestellen und in dem es keine anderen Sehenswürdigkeiten gibt, als einen Fluss in dem man Gold findet. Eigentlich hat man sich das Paradies irgendwie immer anders vorgestellt.

Was also hat es mit dem Gold auf sich? Die Aussage „*und das Gold des Landes ist kostbar*“, muss bei einigem Nachdenken verwundern. Scheint sie doch vergleichbar der Botschaft „und das Wasser der Flüsse ist nass“. Was will uns der Chronist mit einer so trivial scheinenden Aussage mitteilen?

Es muss eine Neuheit sein, dass das Gold des Landes kostbar ist. Es scheint so, als war das nicht immer so. Wann und warum aber hat Gold seinen Wert verändert? Für wen und durch wen ist es kostbar? Was für einen Wert kann Gold im Paradies überhaupt haben? Ja wieso ist Gold im Paradies überhaupt kostbar? Wozu ist es denn nütze? Die ganze Sache mutet, je länger wir darüber nachdenken, um so seltsamer an. Versuchen wird uns schrittweise den Fragen zu nähern.

Wodurch erhält ein Ding seinen Wert? Zum einen durch seinen direkten Nutzen, den Gebrauchswert, zum anderen durch die Nachfrage, das Begehren, das es nach einem Ding oder einer Sache gibt.

Gold kann in paradiesischen Zeiten keinen direkten Gebrauchswert gehabt haben. Man konnte daraus keinen Pflug und keinen Wagen bauen, man konnte sich nicht damit kleiden oder anderweitig wärmen, als Baustoff für ein Haus war es auch nicht sonderlich geeignet und als Nahrung nutzte es schon gar nicht. Wodurch aber wurde es dann kostbar? Es muss eine Nachfrage, ein Begehren nach Gold gegeben haben. Wer aber begehrte es? Solange die Menschen im Paradies lebten, waren sie, wie später mitgeteilt wird, nackt, da werden sie kaum an Goldschmuck gedacht haben.

Da Gold weder zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen taugt, noch im Paradies offensichtlich Interesse an Goldschmuck bestand, gibt es nichts, was Gold kostbar oder irgendwie wertvoll macht. Es ist schön anzusehen, aber das sind auch die Früchte der Bäume im Garten. Und die Früchte lassen einem außerdem das Wasser im Munde zusammenlaufen, den sie sind auch gut zu essen. Gold aber - wozu sich im Paradies damit belasten? Der Satz aber bohrt sich durchs Hirn. *Und das Gold des Landes ist kostbar.* Es gibt nur EINEN Gebrauch, der Gold kostbar macht, das ist seine Verwendung als Geld! GELD IM PARADIES? Der Gedanke ist verwirrend. Tragen im Paradies die Bäume nicht das ganze Jahr über Früchte, so dass man sie nur zu pflücken und zu essen braucht? Wozu sollte da Geld nütze und nötig sein?

So einfach scheint die Versorgung im Paradies jedoch nicht gewesen zu sein. Wir erinnern uns: der Mensch wurde geschaffen, um das Feld zu bestellen. Wir haben also bereits schweren Herzens hinnehmen müssen, das im Paradies gearbeitet werden musste, ja dass die Arbeit im Paradies scheinbar überhaupt erst erfunden wurde. Vorher gab es ja keinen Ackerbau, denn es gab keine Nutzpflanzen. Wenn der Garten Eden der Ort war, an dem der Ackerbau erfunden wurde, so war er vielleicht auch der Ort an den das Geld entstand? Eine wenig paradiesische Vorstellung, doch betrachten wir die Dinge

der Reihe nach. Noch scheint ja nichts passiert. Adam ist nackt, bebaut sein Feld und wird von Gott belehrt.

Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: DU DARFST ESSEN VON ALLEN BÄUMEN IM GARTEN, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tag, da du von ihm issest, musst du des Todes sterben.

Adam DARF also essen von allen Bäumen im Garten, von BEZAHLEN ist nicht die Rede. Nur soll er nicht begehren zu erfahren, was gut und böse ist. Ja es wird ihm gar die Todesstrafe angedroht. Was kann so verwerflich daran sein, gut und böse unterscheiden zu können? Doch ehe wir uns dieser seltsamen Frage zuwenden, wollen wir unsere Suche nach dem fortsetzen, der das Gold kostbar macht, weil er es als Geld braucht.

Adam braucht, wie es scheint kein Geld. Und sonst ist ja niemand weiter da. Oder braucht Gott etwa Geld? Der Gedanke ist unsinnig, was sollte Gott den kaufen, was er nicht selbst schöpfen könnte? Und vor allem von wem will er den kaufen? Aber hatte er nicht schon Menschen geschaffen, bevor er den Garten Eden, die Nutzpflanzen und Adam schuf?

Vielleicht gibt es in jenem Land *Hewila*, um das der Fluss *Pischon* ganz herumfließt bereits ein Menschengeschlecht. Dann ist für diese das Gold kostbar, weil sie Gold bereits als Geld benutzt, wodurch das an sich nutzlose Metall einzig einen Wert bekommt. Für die letzte Vermutung spricht, dass geschrieben steht, dass man *dort* Gold findet und dass das Gold *des Landes*, womit also *Hewila* und nicht der Garten Eden gemeint ist, kostbar ist. In *Hewila* also ist das Gold kostbar, das scheint die einzig sinnvolle Erklärung zu sein. Was aber hat das mit Eden zu tun? Rekapitulieren wir noch einmal. Wir erfahren über Eden, dass in ihm der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis wächst sowie, dass der goldführende Fluss *Pischon* durch diesen Garten zum Land *Hewila* fließt. Adam aber, was weiß er über Eden? Die Beschreibung des Gartens ist ja nur ein Einschub des Erzählers, der an uns gerichtet ist. Adam wird von Gott beauftragt das Land zu bebauen und zu bewahren und eindringlich gewarnt, ja nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen. Über *Hewila* und den goldführenden Fluss erfährt er scheinbar nichts.

Zufall oder Absicht? Wohl eher Absicht, da ihm Erkenntnis bei Androhung der Todesstrafe verwehrt wird. Gott droht, weil er Angst hat. Angst, dass Adam etwas erkennt, etwas, dass mit dem goldführenden Fluss, dem Land *Hewila* und dem Geld zu tun haben muss. Was würde gesehen, wenn Adam davon erführe? Würde er den Verlockungen des Geldes erliegen und Gott und seinen Garten Eden verlassen, so dass jener vielleicht selbst seinen Garten bepflanzen müsste? Sehr unwahrscheinlich, denn Gott braucht keinen Ackerbauern, er muss nicht essen, und also auch nicht pflanzen. Gott braucht auch keinen Gesellschafter. Er hat die Gesellschaft der Engel. Will Gott Adam also vor den Verlockungen des Geldes bewahren.

Was sind denn die Verlockungen des Geldes?

Stellen wir uns vor, Adam sitzt am Abend nach der Feldarbeit am Fluss und sieht verträumt ins Wasser. Da funkelt etwas, er greift danach und holt ein Stück Sonnenglanz aus dem Wasser. Es gefällt ihm und er nimmt es mit. Zu Hause wird er es zu all den Schneckengehäusen, Muscheln, Steinen und Wurzeln legen, die er irgendwann mal gefunden und ob ihrer Schönheit aufgehoben hat. Als er gerade gehen will, winkt ihm ein Fährmann von der anderen Seite des Flusses. Und da Adam neugierig ist und erfreut über jede Gesellschaft, wartet er, bis jener mit seinem Kahn herübergesetzt hat. Sie plaudern über den Gang der Welt, das Wetter und die Erntehoffnungen und Adam zeigt ihm auch seinen heutigen Fund aus dem Fluss. Da wird der Fremde ganz aufgeregt. Er bietet Adam sein Schnitzmesser als Geschenk für den Sonnenstein. Adam hat das Messer schon still bewundert und zugesehen, wie der Fremde während ihrer Unterhaltung ganz nebenbei Muster in einen Stock schnitzte. Gern gibt er den Sonnenstein dafür her, der zwar funkelt, aber doch nichts im Vergleich zu dem Messer ist.

Adam sitzt noch öfter verträumt am Fluss, hin und wieder findet er einen Sonnenstein und immer bietet ihm der Fremde Dinge dafür, die Adam nur unter Mühen selbst hätte herstellen können. Bald erscheint es ihm leichter Sonnensteine zu suchen, als sein Feld zu bestellen. Immer öfter sitzt er daher am Fluss und seine Augen suchen dieses besondere Funkeln auf dem Grund. Mal findet er tagelang keinen, dann wieder mehrere an einem Tag. Der Fremde bietet ihm für seine Sonnensteine, die jener Gold nennt, immer

Waren an, deren Herstellung Adam mehr Zeit gekostet hätten, als das Suchen nach den Zaubersteinen. Adam beginnt sein Feld zu vernachlässigen, und den Grund des Flusses mittels Schüsseln immer systematischer abzusuchen. Doch während sein Feld verwuchert und sein Pflug zerfällt wird es immer schwieriger, dem Fluss Gold abzurufen. Nun wünscht er sich immer öfter auf seinen Acker zurück, das Leben im Wechsel der Jahreszeiten, die Abwechslung der verschiedenen Arbeiten, der Duft der Blumen, die Freude an Erntetagen, der Stolz auf das selbst Geschaffene, der Geschmack des eigenen Brotes, all das erscheint ihm paradisiatisch. Doch der Fremde hat mit dem Gold, das Adam ihm aus dem Fluss geschöpft hat, den Garten Eden gekauft. Adam hat keinen Acker mehr auf den er zurückkehren kann. Als der Fluss kein Gold mehr hergibt, muss Adam seine Haut zu Markte tragen. Nachdem er Gold geschöpft hat, muss er nun für Geld arbeiten. Er ist ein Gefangener des Geldes geworden.

All das weiß Gott. Gott hat in Hewila beobachtet, wohin die Verlockungen des Geldes die Menschen treiben. Gott will eine Gegenwelt schaffen, ein Para-Dies. Doch die Geldwirtschaft hat eine Sogwirkung. Sie saugt alles auf, was in ihre Nähe kommt. Gott meint seine Welt nur bewahren zu können, indem er sie abschottet. Er umzäunt seinen Garten und verschweigt Adam sein Wissen über Hewila und den goldtragenden Fluss. Gott will verhindern, nicht aufklären. Aber auch Gott kann nicht verhindern, dass der Baum der Erkenntnis mitten in seinem Garten wächst. Er versucht zu verbieten, aber Erkenntnis lässt sich nicht verbieten, sie drängt sich auf, wenn ihre Zeit reif ist.

Noch aber hat Adam keine Sonnensteine im Fluss gefunden und noch ist ihm der Fährmann nicht begegnet.

Gott aber weiß bereits, die Geldwirtschaft wird sich durchsetzen, wenn auch Adam „wert“ von „unwert“, „gut“ von „böse“, „Ehrlichkeit“ von „Betrug“ wird unterscheiden können. Denn dann wird er den Wert der eigenen und der fremden Produkte vergleichen können. Dann wird er entscheiden, ob es besser für ihn ist, Sonnensteine zu suchen oder Getreide anzubauen. Dann wird er das eine für gut und das andere für schlecht - ja böse - befinden. Sonnensteine werden nicht länger einfach schön für ihn sein, die Arbeit auf dem Feld wird nicht länger einfach notwendig und voll mühseliger Freude für ihn sein. Er wird das Gute vom Bösen trennen und verlernen, das beides zusammengehört. Er wird vergessen, dass der Sonnenstein nur schön ist, weil er ihn am Abend eines erfüllten Tages im Wasser glänzen sah, ohne ihn zu brauchen. Er wird vergessen, dass Arbeit und Muße zusammengehören und wird die Arbeit heiligen und die Muße verdammern, bis er soviel Geld durch zermürbende Arbeit zusammengerafft hat, dass er die Arbeit verfluchen und die Muße heiligen wird. Aber er wird immer trennen in gut und böse und nicht sehen, dass doch alles immer zusammengehört und nach Ausgewogenheit und Harmonie strebt. Darum soll Adam nicht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse essen. Er soll nicht lernen, in Gedanken zu trennen, was doch zusammen gehört.

Das alles weiß Gott, doch er vertraut nicht darauf, dass Adam erkennen wird, dass die Dinge und Erscheinungen stets gut und böse in einem sind. Gott versucht Erkenntnis zu verbieten, wohl weil er voll tiefer Trauer über die Selbstzerstörung seines ersten Menschengeschlechtes ist. Jede Erkenntnis scheint in Gottes Augen zum selben verderbenbringenden Geldhandel, zur selben verderbenbringenden Trennung von gut und böse zu führen. Gott aber kann das Wachsen des Baumes der Erkenntnis nicht verhindern, denn Eden grenzt an Hewila. Und so besteht die Gefahr, dass Adam eines Tages die Augen aufgehen, über das vermeintlich leichtere und schönere Leben in einer Geldwirtschaft. Gott kann Erkenntnis nicht verhindern, er kann nur warnen und mit der schlimmsten Strafe, dem Tod drohen.

Nun, da wir wissen warum das Gold in Hewila kostbar ist und warum Adam verboten wurde vom Baum der Erkenntnis zu essen, können wir sehen, wie die Geschichte weiter geht.

Und Gott sprach: *Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen.* Eine Gehilfin ist auch gut gegen die Verlockungen aus Hewila.

Und da wird Gott großzügig. Er bringt *alle die Tiere auf dem Felde und alle die Vögel unter dem Himmel* zu Adam, *daß er sähe, wie er sie nannte* und sicher auch, ob er sie brauchen könne. Und Adam gibt dem *Vieh* seinen Namen und auch den Vögeln. Nun hatte er Kühe, die ihm Milch geben und Ochsen, die den Pflug ziehen und Hühner, die ihm Eier legen und allerlei andere Haustiere. Aber eine Gefährtin für die Arbeit und die

Feiertage und gegen die Verlockungen aus Hewila hatte er nicht.

Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloß die Stelle mit Fleisch. Und Gott der Herr BAUTE ein Weib aus der Rippe oder aus der Seite Adams, wie andere Chroniken behaupten.

Gott schien mit seiner ersten Menschenschöpfung, als er Menschen nach seinem Bilde geschaffen, hatte als Mann und Weib - *die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht* - nicht länger zufrieden zu sein - wir können die Zustände im Lande Hewila nur vermuten - denn diesmal macht er es anders. Diesmal schuf er bekanntlich Adam aus dem Ackerboden, den jener bebauen soll, wohl um eine tiefe Verbindung des Bauern zur Scholle in seine Seele zu legen. Und nun also BAUT er aus Adams Rippe oder Seite sein Weib. Wohl um eine enge Bindung dieser an ihren Mann in ihre Seele zu legen. Der ganze „Bau“ ist jedoch offensichtlich ein Konstrukt. Ein Teil von Adam wird herausgeschnitten, abgespalten. Die bessere oder die schlechtere Hälfte? Der Streit darüber wird die Jahrtausende durchziehen. Gott jedenfalls stellt sich hiermit selbst ein Bein. Er, der um alles auf der Welt verhindern will, dass Adam lernt gut und böse zu unterscheiden, also Dinge und Erscheinungen zu trennen, die zusammengehören, er trennt einen Teil von Adam ab. Gott spaltet Adam. Wohl, weil er nur das vermeintlich Gute, den gehorsamen Adam zurück behalten will. Doch der abgespaltene Teil verschwindet nicht, kann nicht verschwinden. Gott kann nur schöpfen, nicht vernichten. Aus diesem Teil wird Adams Weib geschaffen, namenlos noch.

Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden sein ein Fleisch.

Seltsam klingt dieses alte Gesetz. Seltsam, dass diese Frau, obwohl quasi nur ein Spaltprodukt des Mannes, nicht dem Manne, sondern er der Frau folgen wird. Vielleicht wurde ja ursprünglich Adam aus ihrer Rippe geschaffen und sie war die erste Ackerbäuerin, die allen Tieren ihre Namen gab? Vielleicht hat der Chronist die Geschlechter nur verwechselt oder vertauscht, lebte er doch schon in jener neuen Ordnung der Geschlechter, die erst zum Ende der Geschichte errichtet wird. Doch greifen wir nicht vor.

Der Sündenfall

Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde und sprach zum Weibe: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan, und IHR WERDET SEIN WIE GOTT und wissen, was gut und böse ist.

Das gefährliche an der Schlange ist: sie lügt nicht, sie erzählt nur auch nicht die ganze Wahrheit. Sie weiß, Gott droht nur mit dem Tode, weil er verhindern will, dass Adam und sein Weib erkennen was gut und böse ist. Was sie nicht sagt, ist, dass Gott verhindern will, dass sie werden wie die Menschen in Hewila, goldgierig und egoistisch. Doch niemand in Eden spricht von Hewila. Gott scheint es verboten zu haben. Hofft er so, das Wissen um jenes fremde Land fernhalten zu können? Oder will er eine Auseinandersetzung über seine, ihm abtrünnig gewordene, erste Schöpfung vermeiden? Das Gottes Versuch, durch Verbot Erkenntnis zu verhindern, statt durch Aufklärung Missbrauch von Wissen zu vermeiden, scheitern wird, ist voraus zusehen. So wird er auch seine zweite Schöpfung verlieren. Widerstand erwächst nicht aus Vermeidung, sondern nur aus Auseinandersetzung. Auseinandersetzung aber scheut Gott.

Irgendwann dringen Informationen über den Fluss, Geschenke werden gemacht. Sie gaukeln ein Land der unbegrenzten Möglichkeit vor. Aus der Ferne sieht Hewila so verlockend aus. Aus der Nähe kann man es nicht kennen lernen, denn Eden verlassen, heißt nicht wiederkehren. Also macht man sich eigene Vorstellungen. Neugierde und Fantasie sind Geschenke Gottes an seine Geschöpfe. Je weniger aber zu erfahren ist, je vager die Informationen, desto üppiger schießt die Fantasie ins Kraut. Schließlich will man es wissen, selber sehen, erkennen, was dran ist, an den Geschichten über Hewila. Den Schlüssel zum Tor von Eden hat Gott. Die einzige Chance in zu bekommen, besteht darin, WIE GOTT ZU WERDEN. Die Schlange hat nun leichtes Spiel.

Und das Weib sah, daß von dem Baum gut zu essen wäre und daß er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon, und er aß.

Und siehe, sie sterben nicht. Aber sie sehen ihren bescheidenen Wohlstand plötzlich mit anderen Augen. Denn plötzlich begreifen sie das Unbegreifliche, das man sich mit Gold Dinge kaufen kann, für die man sonst schwer arbeiten müsste. Sie verstehen noch nicht ganz wieso. Wieso ist ein Mensch bereit, ihnen für ein Goldstück, dass sie beim spazieren gehen am Fluss gefunden haben, zehn Brote und eine Decke zu geben, die sie sonst eine Woche Arbeit kosten würden? Was sie aber sofort verstehen, diese Art zu leben scheint viel leichter. Den ganzen Tag spazieren gehen oder aufs Wasser gucken. Ab und an ein Goldstück finden und den Rest der Zeit faulenzten. So haben auch wir uns das Paradies vorgestellt, oder nicht? Sie wissen noch nicht, dass das Glück kein guter Ernährer ist. Sie wissen noch nicht, wie es ist, wenn kein Gold mehr zu finden ist und kein Brot mehr im Haus und der Acker verkauft, so dass keine Möglichkeit besteht, eigenes Getreide anzubauen und eigenes Brot zu backen. Sie wissen noch nicht, können nicht wissen, wie es ist die Haut zu Markte zu tragen. Jetzt, hier und heute scheint Gold der entschieden leichtere Weg.

Und seit sie gelernt haben gut und böse voneinander zu TRENNEN, entscheiden sie sich für EINEN Weg; den der bis zur nächsten Biegung der leichtere scheint, das fischen nach Gold. Sie haben vergessen, das sie früher beides konnten, am Tage auf dem Feld arbeiten und Abends am Fluss sitzen und träumen und dabei gelegentlich ein Stück Gold finden.

Nun eilen sie, sich von ihren Sonnensteinen Stoffe zu kaufen, um *Schurze* daraus zu fertigen, wie sie in Eden bisher nicht gesehen wurden. Aber Gott wird sofort wissen, wo diese Kleider herkommen, er wird sehen, dass sie dem Glanz des Goldes verfallen sind. Angst vor seiner Strafe lässt sie sich verbergen. Oder ist es vielleicht Ärger, weil er ihnen verschwiegen hat, wie leicht und schön das Leben sein kann, wenn man nur das Gold aus dem Fluss fischt und nach Hewila schickt?

Und so verstecken sie sich in ihren Schurzen vor Gott und als der ruft antwortet Adam: *ich bin nackt, darum verstecke ich mich.* Gott entdeckt sie schließlich hinter den Sträuchern und sieht, sie sind nicht nackt, sie tragen Stoffe aus Hewila. Angesprochen von Gott, gibt Adam eine klägliche Figur ab, womit er seiner Rolle als Herr im Haus wenig gerecht wird. *Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.* Womit er nicht nur zugibt, dass er selbst nicht den Mut hatte vom Baum der Erkenntnis zu essen und seiner Frau die Mutprobe des ersten Bissens überließ – falls der prophezeite Tod doch keine leere Drohung Gottes war – sondern auch gesteht, dass er stets tut, was seine Frau sagt. Es hat Gott wenig genutzt, aus Adam den aufmüpfigen Teil abzuspalten, um sein Weib daraus zu formen. So sehr Gott den Widerspruch gegen SEINE Weisungen scheute, so sehr wünschte er Adams Widerspruch gegen sein Weib.

Aber auch Gott ist dem Virus der Spaltung schon verfallen. Gott, der nichts so sehr zu verhindern suchte, als dass die Menschen gut und böse TRENNEN lernen, Gott selbst spaltete mit der Schöpfung des Weibes aus einer Rippe des Mannes seinen ihm unlieb-samen Teil – den Ungehorsam - ab, ohne zu sehen, dass gerade dieser Teil, den besten Schutz gegen die Verlockungen von Hewila bietet. Die Schlange log also nicht, als sie versprach, wer von dem Baum der Erkenntnis isst, wird *sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.*

Gott wusste also. Er wusste um gut und böse und um die Gefahren, die aus der Trennung von beidem erwachsen und doch hat er Adam gespalten. Sein Weib aber, die Ungehorsame, die als erste vom Baum der Erkenntnis aß, ist gerade deshalb den Verlockungen des Goldes gegenüber besser geschützt. Nutzen wird es ihr allerdings wenig.

Adam, der Gehorsame, schiebt also alle Schuld von sich. Mein Weib gab mir den Apfel und du, Gott gabst mir mein Weib. Armer Adam, er kann einfach nichts dafür. Er wird nie etwas dafür können. Krieg, Vergewaltigung, zerbrechende Öltanker, abgeholzte Wälder, Adam war es nicht und der der es war, ist nicht greifbar, wird nie greifbar sein.

Da packt Gott Wut und Verzweiflung, über die Feigheit und Verantwortungslosigkeit dieses Menschen und seines Geschlechts, Wut aber auch über sein eigenes Versagen, Adam das Wichtigste, was er braucht, den Ungehorsam rausgeschnitten zu haben. *Weil du das getan hast, seist du verflucht, verstoßen aus allem Vieh und allen Tieren auf dem*

Felde. Denn das Geld unterscheidet den Menschen vom Tier und so liegt nichts näher als Adam als erstes aus der Gemeinschaft der Tiere auszuschließen.

Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Erde fressen dein Leben lang. Bald schon wird jeder Bauer vor den reichen Herren im Dreck liegen, Gottes braucht hier keine Wunder wirken, um seinen Fluch einzulösen. Auch die folgenden Androhungen, Feindschaft zu setzten zwischen Mann und Weib und zwischen den Generationen ist nichts weiter als eine traurige Vorausschau Gottes, der weiß, dass in einer Geldwirtschaft schnell jeder des Nächsten Feind wird, dass Missgunst und Raffgier herrschen, dass Erbstreitigkeiten Länder verwüsten und Geschlechter auslöschen werden.

Jetzt wird auch das Geschlechterverhältnis neu geregelt. Die Zeit des gemeinsamen Wirtschaftens ist vorbei. Wer das Geld nach Hause trägt, hat das Sagen. Und so wird das Weib bald merken, was sie sich mit ihrer Suche nach Erkenntnis eingebrockt hat. Sie hat das Risiko des Todes getragen, als sie als erste von dem Apfel aß. Sie wird dafür ewig als das SCHWACHE Geschlecht gelten. Sie hat als erste nach Erkenntnis gesucht, trotz der Gefahr des Todes. Sie wird auf Jahrhunderte von Bildung und Wissenschaft weitestgehend ausgeschlossen sein. Sie, die Mutige, die Starke, die Ungehorsame wird Adam den verantwortungslosen Feigling als ihren Herren ertragen müssen. Jetzt erst, nach allen seinen Tiere, gibt er ihre einen Namen und kennzeichnet sie so als seinen Besitz. Er nannte sie Eva.

Doch Gottes Zorn verfliegt. Zurück bleibt die Trauer und vielleicht auch die Erkenntnis des eigenen Versagens. Nicht abschotten, sondern aufklären ist der sicherste Schutz gegen Verführung. Resigniert machte er *Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.* Doch kann er sie nun nicht im Paradies behalten, denn es droht die Gefahr, dass der Mensch *ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich!*

Doch das der Mensch ewig lebe, war nicht die eigentliche Sorge Gottes. Gott weiß um die Sogwirkung der Geldwirtschaft. Sie zerstört früher oder später die Subsistenzwirtschaften und die Stoffkreisläufe der Natur. Diese aber versinnbildlicht der Baum des Lebens. Er ist das Symbol des ewig vergänglichen Wandels, der ewig sind verändernden Natur. Nur der WECHSEL von Geburt und Tod, von Schöpfung und Zerstörung ist ewig.

Der Geldmensch aber will Stillstand, leben ohne zu arbeiten, konsumieren ohne zu produzieren, nehmen ohne zu geben, sparen ohne auszugeben. Das Streben des Geldmenschen nach ewigem Leben produziert daher immer mehr ewigen Tod, aussterbende Tiere, zerstörte Landschaften, tote Wälder... Um seinen Garten zu bewahren und sein Reich vor der Zerstörungskraft der Geldwirtschaft zu sichern, um schließlich seine eigene Existenz zu retten, muss Gott die Menschen vom Baum des Lebens fern halten. Wo der neue Mensch hinkommt, werden über kurz oder lang, das Gras welken und die Vögel sterben. Adam und Eva sind ihrer Aufgabe nicht gerecht geworden, den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren. Gottes paradiesische Gegenwelt gegen Hewila hatte keinen Bestand, nun gilt es zu retten, was zu retten ist.

Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.

Der Brudermord

Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar zwei Söhne.

Kain und Abel wurden geboren in der rauen Welt des Goldes. *Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.* Und als die Zeit der Opfer kam, sah der Herr *gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.*

Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.

Wieso liebte Gott nur Abel, der in seiner alten archaischen Weise Schafe über das Land trieb und nirgends sesshaft wurde, der das Land nutzte, wie es ihm und seiner Herde gerade unter die Füße kam, ohne an ein Gestern oder Morgen zu denken? Hatte Gott an den Früchten der Erde noch keinen Geschmack gefunden und liebte das ihm vertraute Fleisch und Fett der Tiere mehr, obwohl er doch Adam und sein Geschlecht eigens

geschaffen hatte, um das Land zu bebauen und zu bewahren? Oder wieso würdigte er Kain und seine Opfergabe mit keinem Blick? Hatte Gott nicht gesehen, dass Kain sich das ganze Jahr mühte, dem dornigen Boden einige saftige Früchte abzuringen? Sollte Kain allein den Fluch tragen, den Gott bei der Vertreibung aus dem Paradies auf Adam und seine Mutter Eva legte: *Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot zu essen, bis du wieder zu Erde werdest...*

War es gerecht, dass Abel im Schatten der Bäume ruhte, während seine Schafe grasten, er aber, Kain musste den trockenen Boden seines Ackers wässern? Warum durfte Abel, ohne von Gott gestraft zu werden, seine Schafe über Kains Acker treiben, wenn das Gras im Gebirge knapp wurde? Hatte Gott nicht gehört, wie Abel ihn verhöhnte als er ihm vorrechnete, wie viele Stunden er zur Vorbereitung des Bodens, zur Aussaat und zum Jäten des Unkrautes auf dem Land verbracht hatte? Fand Gott es gerecht, wenn Abel das selber Recht an Kains Ackerboden habe, wie er, obwohl er weder gerodet, noch gesät, noch geerntet hatte?

Wie aber sollte Kain von den Früchten seiner Arbeit leben, wenn jeder ungestraft ernten konnte, was doch das Werk seiner Hände war? Ein Ackerbauer lebt von seiner Scholle. Sie ist ihm, was Abel seine Herden sind. Nur kann er seine Pflanzen, die gerade mühsam in dem steinigen Grund Wurzeln geschlagen haben, nicht einfach ausreißen und an andere Stelle wieder einsetzen, wenn Unwetter oder fremde Herden über sein Land herfallen. Es kann nicht für alle das gleiches Recht am Boden gelten, wenn nicht für alle die gleiche Pflicht zur Arbeit auf dem Acker besteht.

Kain war sich sicher, ein Ackerbauer muss ein anderes Recht am Boden haben, als ein Hirte. Noch einmal wollte Kain versuchen, dieses seinem Bruder zu erklären, und bat ihn: *Laß uns aufs Feld gehen!* Und wie sie auf dem Feld waren, zeigte er Abel den Zaun und die Grenzsteine, die er errichtet hatte, um sein Feld von den freien Weideflächen abzugrenzen. Doch während er sprach und erklärte, piff Abel nach seiner Herde, das sie zu ihm käme, so dass Kain zusehen musste, wie seine Ernte von Abels Schafen gefressen wurde. Er wollte die Schafe vertreiben, aber Abel verhöhnte ihn und beharrte auf seinem althergebrachten Recht auf freie Nutzung jedes Bodens und trieb seinen Spott mit ihm und führte die einen Schafe zurück, während Kain die anderen wegtrieb. Da packte ihn Kain ein gewaltiger Zorn und er erhob sich *wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.* Und verjagte die Herde und setzte den Zaun neu.

Als der Herr dies bemerkte sprach er: *Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir VON DER ERDE... Verflucht seist du AUF DER ERDE, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.*

Kain aber wagte seine Verteidigung, und erklärt, wie es zu jenem Streit gekommen sei. Er erklärte, dass er als Ackerbauer gezwungen sei, sein Feld zu verteidigen und sei es gegen den eigenen Bruder. Er sehe durchaus, dass das Weideland schlecht und die Wiesen dürrig seien. Aber er lebe vom Ertrag seiner Scholle, da könne er keine Herde grasen lassen, wessen es auch sei. Und so schloß Kain seine Rede: *Meine Strafe ist zu schwer, als daß ich sie tragen könnte, denn, so wird mir's gehen, daß mich totschrägt, wer mich findet.* Ich aber bin ein Bauer und kann nicht *unstet und flüchtig* leben, also töte mich oder gib mir mein Recht.

Da hatte der Herr ein Einsehen und er begriff, dass mit der Entstehung des Ackerbaus auch ein neues Bodenrecht entstehen musste. Wie aber sollte dies aussehen? Und wieder verfängt sich Gott in seiner eigenen Schlinge indem er zwischen gut und böse trennt und stets NUR EINS ODER DAS ANDERE für rechtmäßig erachtet. Hatte er einst sein Herz an Abel verloren und nur Augen für dessen Opfergaben ohne Blick für Kain und seine Not, so rechtfertigte er damit im stillen Abels Anspruch, Kains Felder mit seinen Herden zu durchziehen. Nun wollte er seinen Fehler gut machen. Schließlich hatte er den Ackerbau erfunden und die Nutzpflanzen erschaffen und Adam gezeigt, wie sie zu hegen und zu pflegen sind. Dies wäre alles umsonst gewesen, wenn er dem durch ihn geschaffenen Bauern nun nicht das Recht am Boden zusichere. Das wollte er tun, dem Bauern sollte sein Acker gehören! Ewiglich!

Und er *machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände* und sprach, wer dich *totschrägt, das soll siebenfältig gerächt werden.* So ward den Bauern für

alle Zeiten ein neues Recht gegeben, das Recht, ihre Scholle zu verteidigen, gegen jeden der da kommt. Und wer ihnen dieses Recht bestritt sollte gerächt werden siebenfältig. Nun aber hatte Gott ein Unrecht durch ein neues, viel größeres ersetzt, denn Kain nutzte Gottes Zeichen, um jedes Land, das ihm gefiel, als sein Eigentum zu kennzeichnen. Er setzte Grenzsteine und schlug Gottes Zeichen hinein und das Land wurde sein. Bald konnte er es nicht mehr mit eigener Kraft bebauen, so nahm er Mägde und Knechte. Seine Mägde und Knechte waren jene, die nicht Gottes Zeichen besaßen und so kein Land als ihr eigen kennzeichnen konnten. So wurde er reich und bald, musste er nicht mehr auf dem Feld arbeiten. Da nahm Kain ein Weib und zeugte einen Sohn. Nun wollte er nicht mehr auf dem Land unter den Knechten und Mägden wohnen, so ließ er eine Stadt bauen auf seinem Land, *die nannte er nach seines Sohnes Namen Henoah*. So zeigte Kain der Welt, dass seine Stadt und all sein Land nach seinem Tode seinem Sohn gehören werde, denn Gottes Zeichen gab ein Recht auf den Boden ewiglich. Warum aber soll Kain alles Land gehören, auch wenn er es nicht selbst bebaut? Warum aber darf Kain über das Recht am Boden auch über seinen Tod hinaus entscheiden, indem er es an seinen Sohn vererbt? Warum muss der Sohn sich sein RECHT AM BODEN nicht selbst DURCH ARBEIT AUF DEM BODEN verdienen?

Weil Gott, dieser einsame Gott ohne ein Gegenüber mit dem er sich beraten, austauschen und auch streiten kann, ein einsamer Schöpfer ist, der weder Maß noch Grenzen kennt. Gott ist ewig, wie soll er da die kleine Endlichkeit der Menschen verstehen? Gott weiß immer genau, was gut und böse ist, und kennt nur ein „entweder oder“, nie aber ein „sowohl als auch“. Und so verfällt Gott nun, nachdem er Abels Recht des Augenblicks verworfen hat, ins Gegenteil und verspricht Kain ein ewiges Recht. Muss aber Kains Recht nicht dort enden, wo seine Kraft endet und seine Verantwortung? Sollte Kain nicht nur soviel Land bewahren dürfen, wie er auch bebauen kann? Und endet sein Recht nicht mit seinem Tod und muss durch alle die nach ihm kommen neu erworben werden? Wie sollen kommende Generationen sich frei entfalten können, wenn ihre Väter schon die Welt verteilt und jedem seinen Teil daran zugemessen haben? Welches Recht aber hat der Sohn am Land des Vaters? Ein Samenfaden nur verbindet ihn mit jenem. Der aber trägt nur Früchte, wenn der Sohn aus freien Stücken und freiem Entschluss das Werk des Vaters fortführt, weil er durch Arbeit nur in das Recht des Vaters eintreten kann. Dem Tätigen gehört die Welt, doch eben nur soweit, wie er in ihr konkret auch tätig wird. Wie traurig sind die Nachgeborenen, die keine Pflicht mehr bindet. Die zwar von Renten und Renditen leben, doch keine Tat mehr an das Leben fesselt.

Nie soll man mehr besitzen, als man selber braucht, und nie mehr arbeiten, als man selbst verbraucht, nie aber auch mehr verbrauchen als man schafft. Nimmt man zu viel, so fehlt's am andern Ende, gibt man zu viel, so staut sich's irgendwo. Der Lebensbaum jedoch kann nur wachsen, wenn alles durch ihn fließt, nichts mangelt und nichts staut. Genau auf dieser Harmonie gründet das ewige Leben.

So waren Gottes Ängste nicht verfehlt, als er vorm Baume der Erkenntnis warnte. Doch ist er selbst nicht frei von dessen Gift, dem Gift der Trennung zweier Antipoden. So stirbt der Lebensbaum nun langsam, Ast für Ast auch durch Gottes Ratschlüsse. Da wird ihm Wasser abgraben durch Beschluss, dort Müll aus Nachlässigkeit ihm vor die Füße gekippt. Der Kreislauf der Natur kommt mehr und mehr ins Stocken. Stilllegung von Ressourcen erzwingen als Gegengewicht Raubbau und Verwüstung. Sklavenarbeit auf der einen Hälfte dieser Erde bringt Arbeitslosenheere auf der anderen hervor. Was wir verdrängen, drängt sich durch die Hintertür uns mächtig wieder auf.

Noch aber ist das Paradies nicht ganz verloren. Noch gibt es Wege zu maßvoller Arbeit im Gleichgewicht mit maßvollem Verbrauch und alles das verbunden durch gerechten Tausch. Doch werden diese Wege immer schmaler.